

Pflegedirektorin Iris Frank vom BKH Donauwörth wünscht sich eine stärkere Debatte um die Vorteile des Berufs

## „Abwechslungsreich und vielfältig“

Iris Frank kennt ihren Beruf von der Pike auf. Sie hat erst Krankenpflegehelferin gelernt, dann Krankenschwester. Sie arbeitete in einer somatischen Klinik, dann in einer psychiatrischen. Sie bildete sich weiter, belegte einen Leitungskurs und übernahm Führungsaufgaben. Berufsbegleitend absolvierte sie ein Studium der Wirtschaftspsychologie mit Schwerpunkt Personal- und Organisationspsychologie. Seit Mai ist die 42-Jährige nun Pflegedirektorin des Bezirkskrankenhauses (BKH) Donauwörth, das zu den Bezirkskliniken Schwaben gehört.

Dass der Pflegeberuf in Teilen der Bevölkerung als unattraktiv angesehen wird, findet sie schade und nicht zutreffend. „Das Berufsbild Pflege ist ein sehr abwechslungsreiches und bietet zudem vielfältige berufliche Entwicklungsmöglichkeiten“, sagt Iris Frank aus voller Überzeugung. Nach ihrer Ansicht wird beim Thema Pflege viel zu oft über die Nachteile gesprochen.

### Arbeitsbedingungen haben sich verändert

Die zweifache Mutter, die mit ihrer Familie im Kreis Aichach-Friedberg lebt, verschweigt nicht, dass es diese Nachteile für Pflegekräfte gibt, und dass sich die Arbeitsbedingungen über die Jahre verändert und erschwert hätten. Es sei richtig, darüber zu sprechen und die Defizite zu benennen, findet sie. „Es gibt allerdings auch viele Vorteile und die schönen Seiten, die dieser Beruf mit sich bringt.“

Dazu zählen für Iris Frank beispielsweise 40 Tage Urlaub pro Jahr, eine ordentliche Bezahlung (in der Psychiatrie erhält eine Vollzeitkraft im Schnitt mehr als 4000 Euro brutto im Monat), die Vielseitigkeit in der täglichen Arbeit, Entwicklungsmöglichkeiten, gute, Berufsgruppen übergreifende Teamarbeit. Überhaupt: Die Pflege sei ein krisensicherer Beruf, der jederzeit und überall ausgeübt werden kann. „Unser Beruf ist ein sehr erfüllender. Wir dürfen Menschen auf dem Weg zur Genesung begleiten“, sagt die Pflegedirektorin.

### Jonas Maria Ried erhält Kunstpreis des Bezirks

Der 31-jährige Bildhauer und Aktionskünstler Jonas Maria Ried erhielt den mit 15 000 Euro dotierten Kunstpreis des Bezirks Schwaben. Ausgezeichnet wird Ried für Video-Aktionen, die er in der Region am Markt Weitnau im Kreis Oberallgäu durchführt: Er besucht mit einem eigens gebauten, vier Meter langen und auf Kühe abgestimmten Instrument, das eine Mischung aus Alphorn und Didgeridoo ist, verschiedene Kuhställe. Dort erfüllt er mit einem tiefen Ton die Ställe und macht den Ort zu einem individuellen Klangkörper. „Die Kühe besitzen ein sehr sensibles Gehör und reagieren sehr unterschiedlich“, erklärt Ried. „Ich stehe dort an einem intimen Ort. Deshalb braucht es einiges an Vertrauen von Seiten der Bäuerinnen und Bauern, damit der Stall zur Kulisse für meine Performance werden kann.“ Mit seinen Aktionen möchte er die Sehnsüchte und Vorstellungen von ländlichen Raum ansprechen, umdeuten und hinterfragen. Von großem Interesse ist dabei auch der Strukturwandel, von dem die kleinen Betriebe betroffen sind. Erfahrungen aus Gesprächen mit betroffenen Bäuerinnen und Bauern fließen in seine Arbeit mit ein. Ried stellt in seinem Werk mit technischen Mitteln Naturerfahrungen her und verarbeitet die Rolle des Menschen als treibende geologische Kraft > BSZ



Dass der Pflegeberuf in Teilen der Bevölkerung als unattraktiv angesehen wird, findet Iris Frank schade.

FOTO: DPA/SINA SCHULDT

Iris Frank weiß, dass der Job einer Pflegekraft sowohl in der Somatik als auch in der Psychiatrie nicht einfach ist. Es werde viel Einsatzbereitschaft vom Einzelnen gefordert. Besonders im psychiatrischen Bereich hätten die Gesetze den Pflegealltag oft an psychische und personelle Grenzen gebracht. Auch sei die Zeit für den Patienten deutlich weniger geworden. Stattdessen ringe man oft nur noch darum, die gesetzlichen Bestimmungen aufrechtzuerhalten – was zulasten der Pflege und zulasten der Patient\*innen gehe. „Mir ist es als Pflegedirektorin sehr wichtig, Pflegekräften eine gute Ausgangslage für Arbeitsbedingungen zu schaffen. Dass der Spagat zwischen Arbeit und privat gelingt, ist mir auch wichtig“, so die 42-Jährige.

Das beginnt bei ihr schon mit Gedanken bezüglich der Flexibilität von Schichtmodellen. „Ich

denke, dass wir mit starren Dreier-Schicht-Modellen nicht den Bedürfnissen aller Pflegenden gerecht werden.“ Iris Frank geht regelmäßig auf ihre 45 Mitarbeitenden zu, spricht mit ihnen, will wissen, wo ihnen der Schuh drückt. Dann versucht sie, die Anregungen rasch und unbürokratisch umzusetzen. „Ich bin ein Machertyp“, beschreibt sie sich selbst.

### Gut gemeinte, aber zu späte Gesetze

Die Arbeit in der Pflege und speziell in der Psychiatrie sei eine wertvolle und wichtige, sagt die Pflegedirektorin. „Es braucht hier Pflegenden, die besonders viel Energie, Empathie und Kraft in sich tragen.“ Die „Not am Mann“ mache es für die Pflegenden nicht einfacher, so Iris Frank. „Auch

sind die sehr verspäteten, wenn auch gut gemeinten Gesetze zur Personalausstattung nicht immer förderlich im aktuellen Gesamtpaket aus demografischem Wandel und Pflegenotstand“, findet sie. Dennoch sei der Beruf attraktiv. „Die nahe Arbeit am Menschen ist etwas Erfüllendes“, betont die Führungskraft.

Sich auf die jeweilige Persönlichkeit in Kombination mit dessen Krankheit einzulassen, halte einen selbst kognitiv und emotional flexibel. Den Patienten auf seinem Genesungsweg zu begleiten und dabei zu unterstützen, erweitere den persönlichen Erfahrungsschatz und die eigene Persönlichkeitsentwicklung. Für Iris Frank verhält es sich mit Pflegekräften ähnlich wie mit der Gesundheit: Man erkennt ihre Wichtigkeit meist erst dann, wenn sie nicht mehr ausreichend vorhanden ist. „Gesundheit ist nicht alles. Aber ohne Gesund-

heit ist alles nichts. Und Pflegekräfte tragen einen erheblichen Teil zur gesellschaftlichen Gesundheit bei“, sagt sie. Deshalb sei man sowohl als Arbeitgeber als auch als Führungskraft für die Pflege der Pflegenden verantwortlich.

Dessen ist sich Schwabens Bezirksstagspräsident Martin Sailer, zugleich Verwaltungsratsvorsitzender der Bezirkskliniken Schwaben, bewusst. Er hat gemeinsam mit den Mitgliedern des Verwaltungsrats der Berufung von Iris Frank als neue Pflegedirektorin des BKH Donauwörth zugestimmt. Der Vorschlag kam vom Vorstand um den Vorsitzenden Stefan Brunhuber. „Die Pflegekräfte bei den Bezirkskliniken und darüber hinaus leisten jeden Tag äußerst wertvolle Arbeit zum Wohle der Menschen. Wir freuen uns, mit Frau Frank eine engagierte Führungskraft gefunden zu haben“, sagt Sailer. > GEORG SCHALK

Sterne-Küchenchef Alexander Herrmann präsentiert das oberfränkische Wort des Jahres

## Zu Ehren der „Erpfl“ wird gekocht

Das Geheimnis um das oberfränkische Wort des Jahres 2021 ist gelüftet und heißt „Erpfl“. Bezirksstagspräsident Henry Schramm (CSU) hatte sich für die Bekanntgabe des oberfränkischen Wortes etwas Besonderes und zugleich auch Lustiges einfallen lassen: Er kreierte zusammen mit dem aus Wirsberg stammenden Sternekok Alexander Herrmann unter anderem einen ganz gewöhnlichen Kartoffelstampf und beide stellten in Herrmanns Fernsehküche auch die verschiedenen Kartoffelsorten vor.

### Wettbewerb findet seit 2015 alljährlich statt

Schramm verriet gleich zu Beginn, dass das oberfränkische Wort des Jahres in eine ganz andere Kategorie fällt als die bisherigen Wörter wie „Wischkästla“, „A weng weng“, „Urigen“, „Derschwitzen“, „Sternlaschmeißer“ oder „Fregger“. Der „Erpfl“ spiegelt heuer nicht nur den oberfränkischen Dialekt wieder, sondern stellt auch beispielhaft die Verbindung zur Genussregion Oberfranken her.

Der Wettbewerb zur Prämierung des oberfränkischen Wort des Jahres läuft schon seit 2015. Mittlerweile wurden bereits rund 2500



Sternekok Alexander Herrmann (rechts) kreierte gemeinsam mit Bezirksstagspräsident Henry Schramm einen Kartoffelstampf. FOTO: WERNER REISSAU

Wörter eingesandt, zu denen jährlich rund 200 bis 300 neue Wörter dazukommen. Bezirksstagspräsident Schramm: „Als ich gehört habe, dass die Wahl dieses Jahr auf das Wort Erpfl fällt, habe ich sofort meinen Freund Alexander angerufen und er war auch gleich bereit, dieses oberfränkische Wort des Jahres 2021 in seiner Fernsehküche mit mir zu zelebrieren.“

Besagter Alexander, der Sternekok Alexander Herrmann, präsentierte voller Stolz das oberfrän-

kische Wort des Jahres und gab auch die Erläuterung der Jury bekannt: „Erpfl ist die in weiten Teilen Oberfrankens und damit auch nördlich des Mains in den Landkreisen Kronach, Kulmbach und Hof sowie im südwestlichen Landkreis Bamberg übliche Aussprache für den Erdapfel. Aufgrund der Abschwächung der unbetonten Nebensilben sind das a und das e aus Apfel geschwunden und aus dem ehemaligen Dreisilber Erd-ap-fel wurde der Einsilber

Erpfl. Erdapfel, kurz Erpfl, ist ein wie auch das Wischkästla – fränkisch für Smart-Phone – ein Paradebeispiel dafür, dass Menschen vorhandene sprachliche Mittel nutzen, um neue Gegenstände zu benennen. Für die im 16. Jahrhundert über England und Spanien eingeführte Frucht nahm man heimisches Obst – also den Apfel – als Vorbild und fügte den Ort, an dem die Frucht wächst, die Erde hinzu.“

Die Verwendung des Wortes „Erpfl“ geschieht nach den Worten des Bezirksstagspräsidenten vielfach: „Do wärm Erpfl gemach oder die Bauern grom Erpfl. Es ist ein schönes oberfränkisches Wort.“ Auch im Fußball kennt man den Begriff Erpfl: „Der hot den Boll grod noch nei geerpfl“, und wenn der Franke beim Anblick einer nicht gerade hübschen Frau sagt: „Wos is'n des fir a Erpfl“, dann wächst er über sich hinaus. Das Wort Erpfl könnte aber genauso gut eine Fränkin in den Mund nehmen, wenn sie einen Mann sieht, der ihr überhaupt nicht gefällt. Auf dem Küchentisch hatte Alexander Herrmann gleich mehrere fränkische Kartoffeln kredenzt, dabei größere, kleinere und dreckige Erpfl, aber auch, wie der Fernsehkoch einräumte, Kartoffeln mit Migrationshintergrund. Im Frankenwald gibt es sogar „Blaua Erpfl“. > WERNER REISSAU

### Mehrkosten bei Werkstätten für Behinderte

Der Bezirk Niederbayern befürchtet erhebliche Mehrkosten bei der Finanzierung von dringend notwendigen Werkstattplätzen für Menschen mit Behinderung (WfbM), weil sich der Freistaat Bayern sukzessive aus den Zuschüssen zurückzieht – und der Bezirk dies ausgleichen müsste. Der Sozialausschuss des Bezirkstags war sich jetzt einig, dass es bei dieser Frage ein bayernweit einheitliches Vorgehen braucht. Der Bezirk Niederbayern will diese „Angelegenheit von grundsätzlicher Bedeutung für alle bayerischen Bezirke“ deshalb dem Bayerischen Bezirkstag sowie beim Zentrum Bayern Familie Soziales vortragen.

Im Kern geht es darum, dass das bayerische Sozialministerium einen Antragsstopp für neue, ab 1. Dezember 2020 zur Prüfung vorgelegte Werkstattprojekte beschlossen hat. Nicht gelöst ist allerdings die Frage, wie auf Seiten der bayerischen Bezirke mit nach dem 1. Dezember 2020 neu anfallenden, dringenden Baumaßnahmen im WfbM-Bereich zu verfahren ist, zumal noch kein Zeitpunkt für eine Befristung des Antragsstopps bekannt ist.

Konkret heißt das für die Bezirke, dass sie die fehlenden Zuschüsse des Freistaats bei den davon betroffenen unaufschiebbaren Baumaßnahmen ohne staatliche Förderung vollständig über die Investitionskosten finanzieren müssten. Diese Verschiebungen vom Freistaat hin zum Bezirk belasten langfristig die Landkreise als Umlagezahler erheblich. „Sollte der Freistaat seine Förderung nicht beibehalten und zeitnah auszahlen, führt dies in den nächsten Jahren zu massiven Erhöhungen der Bezirksumlagen“, betont Bezirksstagspräsident Olaf Heinrich, der es kritisiert, dass damit in Zukunft auf die gesamte kommunale Familie große finanzielle Mehrbelastungen zukämen. > MANUELA LANG

### Bezirk Schwaben und Memmingen kooperieren

Wenn Ältere oder Behinderte öffentliche Hilfen benötigen, ist es für sie oftmals schwierig zu wissen, an wen sie sich wenden sollen: Den Kreis, die Stadt oder den Bezirk? Und das, obwohl das Angebot an Beratungsmöglichkeiten in den letzten Jahren stetig zugenommen hat. Um die Zuständigkeiten und Angebote transparenter zu gestalten, besser aufeinander abzustimmen und miteinander zu vernetzen, trifft der Bezirk Schwaben derzeit mit den schwäbischen Landkreisen und kreisfreien Städten Kooperationsvereinbarungen. Mit der Stadt Memmingen ist diese Zusammenarbeit nun unterschrieben. Oberbürgermeister Manfred Schilder und Bezirksstagspräsident Martin Sailer unterzeichneten das entsprechende Papier. Hintergrund ist das Gesetz zur Ausführung der Sozialgesetze. „Aber auch ohne diese rechtliche Vorgabe ist es mir ein Anliegen, dass der Bezirk als moderne Dienstleistungsbehörde den Bürgerinnen und Bürgern, die unsere Beratung brauchen, die Wege erleichtert“, sagt Sailer. Ziel der Kooperation sei es, den Grundsatz „Hilfen aus einer Hand“ zu verwirklichen. „Wer Unterstützung braucht, soll so einfach wie möglich Hilfe erhalten. Ein niederschwelliges Angebot ist unser Ziel, und dies wird durch die Kooperation mit dem Bezirk wirksam unterstützt“, betont OB Schilder. Die Kooperationsvereinbarung sieht jedoch noch weit mehr vor als eine optimierte Zusammenarbeit bei Einzelfällen. Ziel ist auch die Gestaltung inklusiver Sozialräume. Das soll etwa durch die gegenseitige Unterstützung und Abstimmung bei Planungen wie dem Seniorenpolitischen Gesamtkonzept, der Teilhabestrukturplanung oder dem Aktionsplan Inklusion realisiert werden. > BSZ